

„ ... im Grunde bleibt kein realer
Gegenstand unpoetisch ... “

Johann Wolfgang von Goethe

Grundlegendes zum Verhältnis von Ästhetik und Religionspädagogik

Der Autor

Stefan Altmeyer, Dr. theol., ist Privatdozent am Seminar für Religionspädagogik, religiöse Erwachsenenbildung und Homiletik der Katholisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

1) Vgl. Ehrenspeck, Yvonne: Versprechungen des Ästhetischen : Die Entstehung eines modernen Bildungsprojekts. Olden 1998.

Ästhetik – Selbstzweck oder Sachlogik?

Ästhetik ist ein großes Wort. Wie viele wissenschaftliche Großbegriffe hat es etwas gleichermaßen Programmatisches wie Einschüchterndes, kann es positive Assoziationen wecken oder Misstrauen hervorrufen. Mit ihm verbinden sich Versprechungen wie zugleich Befürchtungen.¹ Gerne bewundern wir eine *gelungene Ästhetik* und wenden uns ab, wenn eine wichtig tuende Botschaft sich bei näherem Blick als *reine*

Ästhetik herausstellt. Diese Ambivalenz verstärkt sich noch, wenn wir Ästhetik mit weiteren Wörtern kombinieren, von denen anzunehmen ist, dass sie nicht weniger normativ oder emotional geladen sind: etwa Religion, Glaube oder Theologie. Die Verbindung von Ästhetik und Religion lässt manche gleich an mögliche Tendenzen der Ästhetisierung denken; wer von Glaube und Ästhetik spricht, muss sich mitunter fragen lassen, was für ihn/sie Verpackung und was Inhalt ist und wie sich

beide zueinander verhalten; wo Theologie und Ästhetik (sei es als ästhetische Theologie oder theologische Ästhetik) miteinander verbunden werden, ist die Frage nach dem eigentlichen Standpunkt – *Kunst oder Wissenschaft?* – vorprogrammiert.

Gegen solche und ähnliche Missverständnisse möchte ich hier einen Vorschlag einbringen, der zum einen die beiden Bereiche Glaube und Ästhetik grundlegend miteinander verbindet, zum anderen für deren Veran-



Abb. 1
René Magritte,
La condition humaine
(1948)
Gouache und
Bleistift auf Papier,
36 x 46,5 cm

kerung in Formen alltäglichen Handelns votiert. Die These lautet: Religiosität und Glaube, verstanden als lebensrelevante Orientierungen, die sich in alltäglichen Handlungsformen konkretisieren, sind immer auch mit ästhetischen Handlungsformen verbunden. Religiöses Lernen und religiöse Bildung werden von daher immer zu einem Teil auch die Form ästhetischen Lernens und ästhetischer Bildung annehmen.²

So lebt der Mensch (la condition humaine)
Ästhetik ist seit der Aufklärung bis ins 20. Jahrhundert meist als Wissenschaft vom Kunstwerk eingeführt worden. Gleichwohl gibt es eine bis auf die griechische Antike zurückgehende Tradition, die sie dem Wortsinn *Aisthesis* entsprechend mit sinnlicher Wahrnehmung in Verbindung bringt. In diesem von Aristoteles promi-

nent vertretenen Sinn geht es ihr nicht nur um die Reflexion von Kunstwerken, sondern um eine grundlegende sinnliche Erkenntnistätigkeit des Menschen, die zwar in der Kunst einen bemerkenswerten Ausdruck findet, darüber hinaus aber an jedem menschlichen Handeln beteiligt ist. René Magritte (1898–1967) hat in einer Reihe von Bildern mit dem Titel „La condition humaine“, hier 1948 (Abb. 1), dieses erkenntnistheoretische Thema selbst ästhetisch verarbeitet.³ Inmitten eines realistisch wirkenden Bildes positioniert er eine Staffelei mit einem Gemälde, das den Ausblick auf diese Wirklichkeit, den Maler und Betrachter teilen, im Ausschnitt identisch wiedergibt. Allein durch die Perspektive ist die Differenz zwischen Bild und Bild im Bild zu erkennen. Sehr deutlich geht es hier um Beziehung und Differenz zwischen Wirklichkeit und deren Erschei-

nung im Medium menschlich-sinnlicher Erkenntnistätigkeit. Dort wo der Mensch aus der eigenen Höhle (gewiss darf man hier an Platons Höhlengleichnis denken) herausschaut und dieses Anschauen der Welt sich selbst reflexiv bewusst macht, wird ihm der doppelte Boden all seiner stets sinnlich vermittelten Erkenntnis bewusst: „So sehen wir die Welt. Wir sehen sie außerhalb unserer selbst und haben doch nur eine Darstellung von ihr in uns.“⁴

Die hier aufgedeckten erkenntnistheoretischen Prozesse lassen erkennen, wie von Ästhetik in einem fundamentalhermeneutischen Sinn gesprochen werden kann: Es geht ihr dann um das Nachdenken über die sinnlich vermittelten produktiven wie rezeptiven menschlichen Erkenntnistätigkeiten: Sehen, Hören, Riechen etc. sind immer schon deutendes Verstehen

2) Aktuell und grundlegend für die unterrichtliche Verknüpfung von ästhetischem und religiösem Lernen: Gärtner, Claudia: *Ästhetisches Lernen : Eine Religionsdidaktik zur Christologie in der gymnasialen Oberstufe*. Freiburg 2011.
3) Vgl. Grunenberg, Christoph; Pih, Darren (Hrsg.): *Magritte A bis Z*. Wien 2011, S. 196ff; sowie aus theologischer Perspektive: Heine, Susanne; Pawlowsky, Peter: *Die christliche Matrix : Eine Entdeckungsreise in unsichtbare Welten*. München 2008, S. 207–215.
4) René Magritte, „La Ligne de vie II“ (1940). In: Blavier, André (Hrsg.): *Écrits complets*. Paris 2001, S. 142–148, bes. S. 144.



5) Eckermann, Johann Peter: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. In: Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke, Bd. II/12. Frankfurt 1999, S. 250.
6) Vgl. zur Einführung ins korpuslinguistische Arbeiten in der Religionspädagogik mit vielen weiteren Beispielen: Altmeyer, Stefan: Fremdsprache Religion? Sprachempirische Studien im Kontext religiöser Bildung. Stuttgart 2011.

(ästhetische Wahrnehmung), und zugleich sind Sprechen, Schreiben, Gestalten etc. immer schon ein Ausdruck der eigenen Vorstellungen, die nur deutend wahrgenommen werden können (ästhetischer Ausdruck). Hier kehrt reflexiv gebrochen ein Gedanke wieder, den schon Goethe (1749–1832) in seinen Gesprächen mit Eckermann geäußert hat, demzufolge „kein realer Gegenstand unpoetisch“ bleibe, „sobald der Dichter ihn gehörig zu gebrauchen“⁵ wisse: Dem ästhetischen Zugang steht alle Wirklichkeit offen, und umgekehrt ist unser *Bild* von

Wirklichkeit stets ästhetisch vermittelt.

Glaube: Bewegung, Kommunikation und Ästhetik
Geht man von diesem allgemeinen Verständnis ästhetischen Handelns aus, so wird schnell verständlich, warum auch Religiosität und Glaube eng damit verbunden sind, zumindest dann, wenn sie nicht als rein innerliche, sondern kommunikative und beziehungsorientierte Wirklichkeiten verstanden werden, die immer mit alltäglichem Handeln verknüpft sind. Glaube ist eine bestimmte Art

und Weise zu leben und damit zu handeln. Um welche Art von Handeln es sich dabei *handelt*, mag ein Blick auf die biblische Überlieferung und deren Sprache verdeutlichen. Ich frage exemplarisch: Wie wird eigentlich in den Evangelien gehandelt, von welchen Tätigkeiten ist hier die Rede? In einer kleinen korpuslinguistischen Untersuchung⁶ der Einheitsübersetzung habe ich angeschaut, welche Verben (*Tätigkeitswörter*) hier besonders verwendet werden. Die beigefügte Abbildung veranschaulicht das verblüffende Ergebnis in Form einer Wort-



essen glauben
erwidern folgen

Abb. 2
Tag Cloud

wolke (Abb. 2). Zu sehen sind sogenannte Schlüsselwörter, welche die vier Evangelien auszeichnen.⁷ Je größer ein Wort dargestellt wird, desto charakteristischer ist es für die hier verwendete Sprache. Auf diese Weise sieht man, von welchen Tätigkeiten in den Evangelien mit Vorliebe die Rede ist.

Man könnte das Ergebnis auf die kurze Formel bringen: Glaube (im Sinne des Evangeliums) ist Bewegung, Kommunikation und Ästhetik. Auf Bewegung verweisen die Schlüsselverben wie kommen, gehen, senden,

schicken etc. (Abb.: Farbe gelb), an Kommunikation lassen Wörter wie antworten, fragen, erwidern, essen etc. denken (orange). Auffällig ist jedoch, dass mit Schlüsselwörtern wie sagen, sehen, hören, rufen etc. (blau) auch der Bereich ästhetischer Tätigkeiten, wie sie oben im allgemein hermeneutischen Sinn definiert wurden, von großer Wichtigkeit ist. Ohne diese exemplarische Sprachanalyse hier überinterpretieren zu wollen, lässt sich doch wohl sagen: Ästhetische Tätigkeiten im Sinne alltäglicher Handlungsformen scheinen zum Grundbestand

des Glaubens zu gehören, sie sind keineswegs nur schöne Verpackung oder sekundäre Form, sondern zählen zur Sache selbst.⁸

Beispiel: Glaube kommt vom Hören

Am Beispiel einer Handlungsform möchte ich theologisch vertiefen, was es heißt, dass Glaube in diesem Sinn immer auch ästhetisch signiert ist. Ich interpretiere dazu die berühmte Aussage des Paulus, dass „der Glaube vom Hören“ komme (Röm 10,17) im Blick auf die angesprochenen ästhetischen

7) Hintergrundinformationen zu dieser Untersuchung und weitere Beispiele für sprachempirische Schlüsselwortanalysen finden sich im Internet unter www.relpaed.uni-bonn.de/altmeyer.

8) Unter dem Stichwort „Grundmuster des Christlichen“ finden sich in: Bitter, Gottfried; Miller, Gabriele (Hrsg.): Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe, Bd. 1 (1986), S. 329–422 bis heute lesenswerte Kurzartikel zu solchen alltäglichen Handlungsformen, aktualisierend aufgegriffen in: Altmeyer, Stefan; Boschki, Reinhold et al. (Hrsg.): Christliche Spiritualität lehren, lernen und leben (FS G. Bitter). Göttingen 2006, S. 103–182.

Prozesse.⁹ Paulus beschreibt hier, so die These, in treffender Kürze ein grundlegendes ästhetisches Kennzeichen des christlichen Glaubens. Glaube ist eben nicht ein Konstrukt der Vorstellungskraft des Menschen oder eine Projektion seiner Bedürfnisse, sondern er ist Empfangen dessen, was der Mensch nicht selbst erdenken, und Erfüllung einer Hoffnung, die er selbst nicht ersehnen kann. Glaube ist nicht abstrakt, ungeschichtlich oder überpersonal. Im Gegenteil: Er ist konkret. Das griechische *ἀκούω*, hören, transportiert nicht zuletzt auch die Bedeutung von *erfahren*.¹⁰ Glaube entsteht aus der ästhetisch vermittelten Erfahrung des Menschen mit Gottes Wort, das ihn anspricht.

Soweit, so eindeutig, oder? Doch bei genauer (selbst-)reflexiver Wahrnehmung (Ästhetik!) beginnen diese glaubensästhetischen Hörvorgänge zu rauschen und werden mehrdeutig und prekär: Wer hört hier, wer spricht, und was ist überhaupt zu hören? Oder theologischer: Wie soll der absolute Gott im begrenzten menschlichen Medium zu hören sein, ohne seine Transzendenz zu verlieren?

Was wir hören, oder: Gott spricht menschlich

Fragen wir zunächst nach dem Objekt des Hörens bei Paulus. Was ist es also, was wir hören und was Voraussetzung des Glaubens? Die Antwort auf diese Frage muss in mehreren Schritten erfolgen. Zunächst meint Paulus an der zitierten Stelle aus dem Römerbrief seine eigene Verkündigung. Durch sein Glaubenszeugnis haben die Gemeinden die Botschaft von Kreuz und

Auferweckung gehört. Durch das Hören auf die Botschaft des Glaubens haben sie den Geist empfangen (vgl. Gal 3,2.5). Aber diese Verkündigung ist nur eine Hinführung zum Glauben, die sich selbst wiederum einer anderen Verkündigung verdankt: Die Botschaft des Paulus kommt selbst aus dem Hören auf das Wort Christi (vgl. Röm 10,17, Gal 1,11f.). Und dieser Christus Jesus ist selbst in seinem Leben und Sterben, seiner Botschaft und seinem Handeln Wort Gottes für die Menschen (vgl. Hebr 1,1f.).

Was hören wir also, wenn Glaube vom Hören kommt? Nach Paulus ist es „Wort der Botschaft Gottes aus unserem Mund“ (1Thess 2,13). Drei Ebenen ästhetischer Handlungen liegen hier ineinander, den verschiedenen Bildebenen bei Magritte (Bild, Bild im Bild, geschautes Bild) vergleichbar. (1) Zuerst ist es Jesus Christus, der nicht nur das Wort Gottes für die Menschen verkündet, sondern die frohe Botschaft selber ist. Er ist in seinem Leben und Sterben *Ausdruck und Exegese Gottes* (Hans Urs von Balthasar).¹¹ (2) Gott spricht also durch Jesus. Wer seine Taten anschaut und seine Worte hört, weiß, was Gott für die Menschen will. Diese Botschaft ist es, die wiederum (3) von Paulus aufgenommen und weitergesagt wird. In seiner Verkündigung ist in seiner Sprache Jesus zu hören und durch ihn Gott.

Wer hört und wer spricht?

Welche Rolle spielt vor diesem Hintergrund nun das Subjekt des Hörens? Zunächst einmal liegt in den zitierten Stellen bei

aller Bedeutung der Verkündigung doch der Schwerpunkt auf dem Hören. Das Wort Gottes ist zu jedem gesprochen, aber nur im rechten Hören kann es sich zum Glauben entwickeln. Für die Predigt ist also der Akt des Hörens wesentlich, die Hörer müssen mitspielen und entscheiden letztlich über die Fruchtbarkeit der Verkündigung (vgl. Röm 10,14–21).¹² Ein zweiter Aspekt liegt darin, dass auch das verkündigende Sprechen an ein Hören gebunden ist. Paulus verkündet, was auch er empfangen hat (vgl. 1Kor 15,3). In der Beobachtung, dass auch sein Sprechen (und Glauben) vom Hören kommt, liegt die entscheidende ästhetische Bewegung des Hörens, „nämlich die Weitergabe des Gehörten zum Hören“¹³. Subjekt und Objekt des Hörens gehören untrennbar zusammen. Das Hören der Botschaft ist immer angewiesen auf jemanden, der diese hörbar macht, indem er verkündet, *was auch er selbst gehört hat*. Hörender Glaube ist also nie ohne gesprochenen und umgekehrt. Im Wechsel von Hören und Sprechen, Wahrnehmen und Ausdrücken geschieht religiöses Lernen in seiner ästhetischen Dimension. Genau dieses ästhetische Wechselspiel lässt sich auch im Bild von Magritte entdecken, das deutlich macht, wie sehr Maler und Betrachter aufeinander angewiesen sind und in ihren Rollen – aktiv/rezeptiv ständig wechseln. Für die ästhetische Bildung im Allgemeinen spricht Klaus Mollenhauer hier von einer Wechselbeziehung, in der es darauf ankomme, dass „zwischen dem Bewusstwerden eigener Sinnlichkeit und den kulturell semiologischen Sym-

9) Vgl. Altmeyer, Stefan: Die Ausdrucksgeschichte des Wortes Gottes fortschreiben : Die Musik Arvo Pärt im Kontext theologischer Ästhetik. In: TThZ 116 (2007), S. 172–188.

10) Vgl. Schneider, Gerhard: „ἀκούω“, in: EWNT² 1 (1992), S. 126–131.

11) Vgl. Balthasar, Hans Urs von: Herrlichkeit : Eine theologische Ästhetik. Bd. 1. Schau der Gestalt. Einsiedeln³1988.

12) Vgl. Mußner, Franz: Der Galaterbrief. HThKNT Bd. 9. Freiburg⁴1981, S. 207.

13) Schlier, Heinrich: Der Römerbrief. HThKNT Bd. 6. Freiburg 1977, S. 317f.

bolrepertoires“¹⁴ ein produktiver Austausch entsteht.

Wahrnehmen und Ausdrücken

In der Analyse des paulinischen Lehrsatzes über die *fides ex auditu* tritt also eine eigentümliche Verwobenheit von rezeptiven und produktiven ästhetischen Akten zu Tage. Ganz wie auch das Bild Magrittes selbst noch einmal als Bild thematisiert werden kann, lohnt es sich, diese theologische Aussage über das Wort Gottes selbst in ihrem ästhetischen Charakter anzuschauen. Als was hören wir das Wort Gottes der Offenbarung? „Gottes Wort ist“, so Edward Schillebeeckx, „ein menschliches Wort, gesprochen in meiner Sprache, von wirklichen Menschen.“¹⁵ Indem Gott selbst sich in der menschlichen Geschichte mit seinem Volk und im menschlichen Wort Jesu ausgedrückt hat, ist in dieser göttlichen Selbstaussage im menschlichen Medium die Möglichkeit und zugleich das Maß aller theologischen Rede von Gottes Offenbarung gegeben.¹⁶

Nun ist aber wiederum dieser Ausdruck Gottes in Jesus nur indirekt überliefert, indem nämlich Menschen ihre Erfahrungen mit diesem Jesus zunächst weitererzählt und gedeutet haben.¹⁷ Nach vielen solcher elementaren Schritte des Hörens und Weitersagens kam es erst zur (wiederum deutenden) Vertextlichung dieser Erfahrungen in der Heiligen Schrift. Und alle gegenwärtigen Auseinandersetzungen mit dieser ästhetisch vermittelten Erfahrungstradition haben selbst wieder eine ästhetische Form: Sie nehmen

wahr, was andere ausgedrückt haben, und drücken (wieder für andere) aus, was sie selbst wahrnehmen.

Glaube, so das ausführlich erörterte Beispiel, kommt also aus einem Hören auf Worte, in denen Menschen ihre als Erfahrungen der heilsamen Nähe Gottes gedeuteten Wahrnehmungen zum Ausdruck gebracht haben.¹⁸

In ganz alltäglichen Prozessen des Glaubens und Lernens (hören, sehen, sprechen etc.) lassen sich damit elementare ästhetischen Handlungsweisen entdecken. Glaube beginnt mit ästhetischer Wahrnehmung: dem Hören auf Gottes Wort, dem Sehen seiner Taten, dem Fühlen seiner Nähe. Doch ist Gottes Wort nur da zu hören, wo Menschen es aussprechen, sein Handeln nur im Handeln von Menschen zu sehen und seine Nähe nur in der Zuwendung eines konkreten Gegenübers zu spüren. Was wir von Gott wahrnehmen können ist, was Menschen für uns wahrnehmbar machen, und das heißt, was sie ausdrücken.

Die hier beschriebene ästhetische Bewegung, um die es mir geht, ist einfach und im positiven Sinne alltäglich: Etwas wird wahrgenommen, hinterlässt vielleicht einen Eindruck und erzielt eine Wirkung, die etwas in Bewegung bringt. Im bewussten Bedenken dieser inneren Bewegung kann der Impuls entstehen, dieses Bewegtsein auszudrücken und mitzuteilen. Nichts anderes geschieht (idealtypisch!) in Sachen alltäglicher religiöser Sozialisation und religiöser Bildung.

Aber hat diese Idealtypik auch Realitätsgehalt und praktische Relevanz? Ich denke schon: Wo etwa in der Kindertagesstätte im Morgenkreis gemeinsam gesungen wird, ist sie ebenso zu beobachten, wie dort wo Schülerinnen und Schüler im Religionsunterricht einen Psalm weiter- oder neuschreiben. Der entscheidende praktische Impuls ließe sich mit Goethe vielleicht so beschreiben: Im Grunde braucht kein realer Gegenstand mehr unreligiös zu bleiben, wo nur den Lernenden ästhetischer Freiraum gelassen und ihnen zugetraut wird, Dichterin und Dichter ihrer eigenen religiösen Sprache zu werden. Die so entstehenden neuen religiösen Ausdrucksformen wären vor aller professionellen Skepsis erst einmal wahrzunehmen und auf ihre Wirkung hin zu befragen. Inwieweit darin die lange christliche Wahrnehmungs- und Ausdrucksgeschichte weitergeschrieben wird, darf offen bleiben. Ich würde es ihnen zutrauen. ▣

14) Mollenhauer, Klaus: Ist ästhetische Bildung möglich? In: ZFP 34 (1988), S. 443–461, bes. S. 458.

15) Schillebeeckx, Edward: Glaubensinterpretation: Beiträge zu einer hermeneutischen und kritischen Theologie. Mainz 1971, S. 50.

16) Vgl. Themenheft „Gotteswort in Menschenwort“, Freiburg 2011 (IRP-Impulse 2/2011).

17) Vgl. Schillebeeckx, Edward: Christus und die Christen: Die Geschichte einer neuen Lebenspraxis. Freiburg 1977.

18) Vgl. ausführlich hierzu Altmeppen, Stefan: Von der Wahrnehmung zum Ausdruck: Zur ästhetischen Dimension von Glauben und Lernen. Stuttgart 2006.